



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Engelhardt, Emil: Parteilose Besinnungen über den Staat : (Schluß.)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

# Die Grenzboten

Politik, Literatur und Kunst

81. Jahrgang, 23. September 1922

Nummer 35/36

## Parteilose Befinnungen über den Staat.

Von Emil Engelhardt (Elgersburg).

(Schluß.)

Wir müssen das Mögliche wollen. Es gilt heute wieder das Wort Fichte's: „Es hängt von euch ab, ob ihr das Ende sein wollt und die letzten eines nichtachtungswürdigen und bei der Nachwelt gewiß sogar über die Gebühr verachteten Geschlechtes . . . oder ob ihr der Anfang sein wollt und der Entwicklungspunkt einer neuen, über alle Vorstellungen herrlichen Zeit“.

Sind wir nur die Erfüllung der Vergangenheit und ihrer Fehler? Oder sind wir die Anfänge einer Zukunft, weil wir Möglichkeiten schaffen? — Hier muß einmal unerträglich die Frage der Monarchie angepaßt werden. Sie ist heute nicht möglich. Es fehlt ein Monarch, den die überwiegende Mehrheit des Volkes als Führer bejahen würde. Gewaltversuche schaden nur unheilbar. Im Gründungsprogramm der süddeutschen Reichspartei vom 12. Juni 1867 heißt es: „Es genügt in einer Zeit großer staatlicher Umwälzungen nicht, lediglich an hergebrachten Gesetzen festzuhalten und zugunsten einer einfachen und bequemen Tradition die neuen und mannigfaltigen Verhältnisse der neuen Zeit unbeachtet zu lassen“. Der bayerische Ministerpräsident Graf Lerchenfeld hat auch sehr vieler Monarchisten Zustimmung, wenn er feststellte, daß eine Monarchie unter heutigen Verhältnissen auf sehr absehbare Zeit nicht möglich ist. Es heißt unpolitisch handeln, wenn man deswegen auch die Republik vermeint. Wenn das Leben des Volkes und Staates höher steht als die Form, in der es sich abspielt und auswirkt, der wird sagen müssen: zuerst unter allen Umständen Staat. Also zunächst eine charaktervolle, starke, gesunde und vornehme Republik, damit Deutschland überhaupt am Leben bleibt. Also zunächst ehrliche Demokratie, die für uns mit Arndt eine Staatsform ist, in der alle herrschen können, „welchen Gaben der Herrschaft gegeben sind“. Aber es ist heute Gefahr, daß man darüber den Zusammenhang mit dem geschichtlich Gewordenen verliert. Vielleicht ist die demokratische Monarchie im Sinne Arndt's die Form, welche der deutsche Staat einmal finden wird, ähnlich Schweden oder England, ohne es nachzuahmen. Doch

darüber ist gar nicht zu reden. Heute handelt es sich darum, daß Staat wird. Denn das Bild der Gegenwart ist nicht Staat. Demokratisch heißt uns „eine lebendige und bewußte Teilnahme aller Volksklassen in allen Fragen der Politik und Kultur, immer stärkere Mobilisierung aller Kräfte, die zur Mitarbeit fähig sind, zur Verwirklichung von Freiheit und Größe des nationalen Kultur- und Machtstaates“. „Auch der kleinste Mann im Volk soll zu dem schönen, fröhlichen Gefühl gelangen, daß er ein Vaterland hat und in seinem Vaterland als Mensch und Bürger Höchsten gleichgeschätzt wird“. Arndt klagte schon in seinen Briefen vom Oktober 1848 darüber, daß das Volk sich nicht durch sich selbst besinnen könne, weil die ungesunden und radikalen Pädagogen und Demagogen ihm dazu keine Zeit ließen, womit sie undemokratisch handeln, und er wies kurz darauf, am 1. August, die Ansicht zurück, als ob in einer Republik „weicher und sanfter“ regiert werden könne, als in einem konstitutionellen Staate“. Gewiß, so heißt es dann in einem Aufsatze vom 28. Juni 1849: „Es sind nicht alle, welche diesen roten Durchbruch (Untergang aller deutschen Herrschergeschlechter, Republik) für die einzige Möglichkeit erachten, zur deutschen Einheit und Macht zu gelangen, Abenteuerer oder verlorene Narren oder Verbrecher“.

Demokratie meint er so: „Es ist jedem genug, daß auch den Kleinsten und Lernsten die Zugänge zum Unterricht und zur fröhlichen Bewegung im Vaterlande geöffnet seien, — daß sie möglicherweise zu allem, wozu Gott ihnen Trieb und Kraft gegeben hat, gelangen können; aber die gleichmachende Dummheit und Frechheit verwerfen wir, welche unerzogenen Buben und verwilderten Abenteurern mit weisen und ehrenfesten Männern gleiche Macht im Staate geben wollen: der Untergang jeder Tugend, Sitte, Wissenschaft und Kunst, gleißender Schein und lustiges Geschrei von Freiheit und Gleichheit bei bettelhafter und zerrissener Wirklichkeit“.

Wir dürfen aber heute nicht wieder eine Diktatur etwa der Massen oder Parteien wollen anstelle der von Bismarck getragenen. An dieser Gefahr würden wir uns innerlich und äußerlich verbluten. Ebenso wenig können wir die Idee des mittelalterlichen, weltbeherrschenden Kaisertums neu aufleben lassen, an der deutscher Staat immer wieder zugrunde gegangen ist.

Mit dieser mittelalterlichen Uebersteigerung des neudeutschen Kaisergedankens von 1871, der keinen Universalismus bedeutet, hat das Ausland gegen unser Volk und unseren Staat gekämpft und gewonnen. Dabei ist der neudeutsche Kaisergedanke gar nicht Weltmachtswille oder Imperialismus im römischen oder englischen Sinn. Einigkeit und Recht und Freiheit sind auch heute noch des deutschen Glückes Unterpfand, ja gerade erst recht heute und um sie geht es in erster Linie. Andererseits gilt für die Republik, daß man nicht grundsätzlich alles Ueberlieferte, zerstören darf und kann, um das Neue zu schaffen. Man verdeckt und verschönert nicht eigene Unzulänglichkeit dadurch, daß man mit Schmähungen über das Vergangene herfällt.

Ein neuworbender Staat darf sich nicht mit Pietätslosigkeit gegen rückwärts belasten. Bismarck und die Hohenzollern haben, wenn auch in verschiedenem Maße, uns überhaupt erst ermöglicht, einen neuen deutschen Staat aus dem Trümmerhaufen aufzubauen, indem sie die Voraussetzun-

gen und Grundlagen dieser Entwicklung schufen. Wenn die Parteihexer und die verrannten und beschränkten Fanatiker das endlich erkannten, wären wir wesentlich weiter. Mit Massenschlagwörtern tötet man keine Vergangenheit und belebt man keine Zukunft. Staat ist Bildung und verlangt Bildung, die allein zur Freiheit führt. Dazu gehört auch die Bildung aller Deutschen in der gleichen Not und Schicksalsgemeinschaft. Das ist der groß-deutsche Gedanke. An dem Zusammenbruch des Bismarck-Staates ist auch schuld, weil er klein-deutsch blieb.

Die nationalen Aufgaben des Staates sind nach dem Freiherrn von Stein „die freie Entwicklung und Veredelung der eigentümlichen Natur jeden Völkerstammes“ (Herder). Deutschland braucht den nationalen Einheitsstaat mit Selbständigkeit und Unabhängigkeit in seiner Lage zwischen Frankreich und Rußland“. Der Staat ist mehr als der Nachwächter, als den ihn Vasalle mit Recht verspottet hat. Er hat nicht nur die Aufgabe, die wirtschaftliche Betätigung seiner Bürger gegen Gewalt von innen und außen zu schützen. Weit hinaus über die rein individualistische Staatsauffassung des Liberalismus ist uns der Staat eine Lebensgemeinschaft, die für die Wohlfahrt des Ganzen verantwortlich ist. Deswegen lehnen wir jeden Klassenstaat von rechts oder links ab. Der Staat hat weder in polizeilicher noch in patriarchalischer Bevormundung seine Aufgabe zu sehen. Er ist nicht ein notwendiges Uebel, für das man Wehr- und Steuerpflicht auf sich nimmt. Er wird immer stark in das Leben des Einzelnen hineingreifen und darauf verzichten müssen, nur fernschwebende, übergeordnete Gewalt zu sein. Der Staat ist eine Erziehungs- und Bildungshilfe: Zweck des Staates ist Kultur (Fichte). Und der Staat ist das geschichtliche Band, welches uns lebendig mit Vergangenheit und Zukunft verknüpft. So wird der Staat eine erhabene sittliche Größe, die von der sittlichen und geistigen Reife seiner Glieder abhängt. Für uns heißt es: Trachtet am ersten nach ernster Staatsgesinnung und redlichem Staatswillen. Dann wird euch aus den einwohnenden Lebensgesetzen die Form des Staates von innen heraus, von selbst, mit wachstümlicher Notwendigkeit sich bilden. Also wieder die Rückverweisung: Der Mensch muß Kultur aus Volkstum haben, damit er Staat wollen kann. Das stellt uns die Erziehungsaufgabe: Wir brauchen politische Erziehung, die nichts mit Parteipolitischem an sich zu tun hat, geschichtliche Erziehung und Staatserziehung. Der Gedanke der allgemeinen Wehrpflicht wird heute allgemeine Dienstpflicht mit Wirtschaft und Geist. Bisher hieß es: Du mußt bereit sein, für alle zu sterben, kannst aber für dich allein leben. Jetzt muß es heißen: du mußt auch bereit sein, für alle zu leben und zu wirken.

Der Staat muß selbständig sein nach außen. Staat ist immer Machtfrage nach außen, nicht nur nach innen. Das Eigenleben und seine Möglichkeiten sind ausschlaggebend für die Forderungen der auswärtigen Politik. Das ist ein sittliches, gerade uns Deutschen eigenes Recht im Staatsgedanken. Fast alle deutschen Politiker sind Vertreter der Innenpolitik, der Parteitaktik, während etwa Bismarck immer von der auswärtigen Politik, vom Staat und seinem Machtbedürfnis herkam. Heute wird man Staatsgesinnung nicht mehr von Innenpolitik her, sondern von der äußeren, d. h. von der Daseinsmöglichkeit und Lebensnotwendigkeit Deutschlands als Volk und Staat ableiten

und begründen müssen. Die öffentliche Meinung in Deutschland hat sich mehr als in irgendeinem anderen Volk durch innerpolitische Gesichtspunkte und unklare Stimmungen beeinflussen lassen, als durch Verständnis für die Aufgaben der äußeren Politik. Vor allem der deutsche Liberalismus war stets geneigt, Deutschlands Stellung in der Welt für günstiger anzusehen als sie wirklich war. Wir müssen überhaupt erst wieder achtenswert sein. Völker und Staaten stehen ja in ständiger Wechselbeziehung. Wir dürfen unsere Selbständigkeit und Eigentümlichkeit nicht so leicht hin aufgeben. Jeder Staat ist vollstümlich bestimmt. Wohin wir staatlich kommen, sehen wir an den Folgen der Stimmung, die so spricht: In absehbarer Zeit haben wir doch die Vereinigten Staaten von Europa. Warum sollen wir Kommunisten wegen Oberschlesiens Raub „die nationalistischen Leidenschaften aufspeitschen“? Wenn alle Grenzen gelöscht sind, ist der Raub Oberschlesiens wieder gut gemacht.“ Die Achtung des Auslandes vor Deutschland wird zunehmen, je mehr wir einen so vollkommenen Staat schaffen, wie die Kraft unseres Volkes und die Verhältnisse erlauben. Die Reife des Einzelnen, seine Opferwilligkeit und treue Einsicht und Dienstbereitschaft entscheidet darüber. Wir können auch unseren neuen Staat nur aus den Baustoffen errichten, die in uns Deutschen da sind. Ein nachahmendes Ausproppen von außen überkommenen Formen und Werten hat keinen Dauerzweck, weil man Früchte nicht an einen Baum anbinden kann, so daß sie daran wachsen. Ein selbständiger Staat reift nur aus politischem Sinn für die Wirklichkeit. Keinen Schritt ihres Weges wandelt die Geschichte zurück. Wir können die Zeit vor 1918 nicht wieder holen und wollen es nicht. Wir dürfen es nicht wollen, so viel große Werte jene Zeit hatte und brachte, sondern wir müssen suchen in anderen Formen, eigenständig ebenso große, womöglich noch größere Werte zu schaffen. Das ist unsere nach vorwärts weisende Aufgabe. Freilich gibt das Spannungen, wenn aus dem geschichtlich gewordenen Staat ein neuer Staat werden soll. Aber darüber klagen, hat keinen Zweck. Ueberwinden wir die Spannungen und lassen wir sie fruchtbar und lebenszeugend werden.

Achtung vor den Rechten und der Eigenart der anderen Völker soll neben der Selbständigkeit nach außen stehen. Nur wenn er diese Achtung aufbringt, kann Staat bestehen, hat er Daseinsrecht. Damit lehnen wir Chauvinismus wie auch künstliche Verwischung der nationalen Unterschiede und Eigenwerte gleichermaßen ab. Wir verlangen für uns die innere geistige Freiheit. Wir wollen nicht fremdem Geist unterjocht werden. Ein Volk kann nur dann Staat haben, wenn es sein eigenes Nationalleben aus innerer Kraft führt. Wir wir Geist und Form anderer Staaten achten, verlangen wir, daß man nicht gewalttätig eingreift in den Organismus unseres Volks- und Staatslebens, das stets in Wandel und Entfaltung begriffen ist. Dazu braucht es freilich Volksgefühl, für die Seele des eigenen und der fremden Völker. Soviel wir davon haben, so echt ist unsere Staatsgesinnung.

Man jubelt in der Welt unserer Feinde über den tiefen Fall Deutschlands. Wenn es nur in unsere Herzen gefallen ist, dann ruht es sicher und gut. Dann ist es daheim, wo es zu neuem Aufertehen geht wird. Aus unserem Herzen soll deutsches Volk und deutscher Staat neu erstehen, — wenn wir wissen, daß wir Deutschlands Schicksal sind.